

Dorothea von Staden

Aus meinen Erinnerungen an Thailand

Über die Autorin:

Dorothea von Staden, war eine Stieftochter des Kaufmanns Hans Adolf Möller, dem Teilhaber der 1871 gegründeten Firma „Möller und Meissner“ in Bangkok.

Sie lebte in ihrer Kindheit in Bangkok, kam 1881, im Alter von 15 Jahren, zurück zu ihrer Großmutter nach Hamburg und schrieb erst in hohem Alter ihre Erinnerungen an Thailand. Sie starb 1946.

Die Kopie der Originalschrift ist im Besitz ihrer Enkelin,

Frau Jutta Baatz [Adresse gelöscht]

Soweit bekannt, sind diese Erinnerungen bisher noch nicht veröffentlicht worden. Sie sind ein schönes Zeichen der Verbundenheit einer Hamburgerin und Hamburgs mit Thailand.

Hamburg, den 22. Mai 1995

Patcharee Kaspar-Sickermann

Aus meinen Erinnerungen an Thailand

soll ich erzählen. Da muß ich zuerst sagen, daß es für mich noch Siam ist, wie es auch 1881 hieß, als ich mein geliebtes Jugendland verließ. Freilich nannten es die Siamesen untereinander „Müang Thai“, wie sie sich auch „Kunn Thai“ nannten. - Da möchte ich die Frage einschalten: Woher kommt der Name „Siam“? - Uns Deutsche nannten die Siamesen „Kunn Scheremann“ und die Ausländer als Ganzes „Kunn Ferang“. Waren wohl die Franzosen die ersten Europäer, die nach Siam kamen?

Ich habe kein liebenswürdiges Volk kennen gelernt als das Siamesische. Seine kindliche frohe Wesensart nimmt einen schon gleich gefangen, und das herzliche Lachen, das ausdrucksvolle Lächeln der großen schwarzbraunen Augen wirkt so ganz anders als das unlebendige eingefrorene Lächeln des Japaners. Die Sprache habe ich fast ganz vergessen. Ich weiß nur noch einzelne Wörter und kann siamesisch zählen: nüng, song, sam, si ...und ein paar kleine Liedchen singen, und ich weiß noch, daß das Geld „Tikal, Salüng, Fuang, Pei“ hieß. Die Siamesen sind im allgemeinen nicht groß von Gestalt, aber die Geschmeidigkeit und Gelenkigkeit des schön gewachsenen Körpers und die natürliche Anmut ihrer Bewegungen könnten den Neid eines Akrobaten und Kunsttäncers erwecken. So arbeitsam wie die Deutschen sind sie nicht. Sie haben einen Stolz, der ihnen das verbietet. Das Klima und der Reichtum des Landes, wo ihnen alles, was sie zum Leben brauchen, zuwächst; Reis, die Fülle der schönen Früchte und die Fische, die sie fingen, das alles war reichlich genug und billig oder frei. An Früchten fallen mir ein: Pampelmusen, Apfelsinen, Limonen, Bananen, Ananas, Mango, Mangostin, Melonen, Durian, Rambuttan, Custard-apple, Leitschi, Guaven. Es gab noch viel mehr, und wie es zu jeder Jahreszeit grünte und blühte, so gab es auch immer Früchte.

Ich habe wohl in Bangkok und mehr noch in Singapore bettelnde Chinesen gesehen, aber niemals einen siamesischen Bettler.

Faulenzer waren sie keinesfalls, aber sie überanstrengten sich nicht. Daß sie sogar Bedeutendes leisteten, bezeugt ihr herrliches Kunsthandwerk, das in der Formschönheit hohe Kultur verrät: Die Holzschnitzereien aus dem harten Tickholz oder dem weicheren wohlriechenden Sandelholz mit köstlichen Intarsien aus Silber und Perlmutter, die schwarzgoldenen Lackarbeiten und die wunderbare Architektur, die sich in den von hoher Baukunst zeugenden Tempelbauten zeigt. Darüber haben berufenere Federn schon oft geschrieben. Die siamesische Kunst und das Kunstgewerbe, daß wenigstens zu meiner Zeit nichts von Kitsch, wie leider bei uns, zeigte, beweist die alte Kultur, die einem dort auf Schritt und Tritt begegnet. Davon zeugte auch ein Gang durch das im Palastviertel gelegene Museum.

Leider gingen meinen Eltern bei ihrer Rückkehr auf unaufgeklärte Weise drei große Frachtkisten mit den schönsten Erzeugnissen siamesischer Kunstfertigkeit und kostbaren Raritä-

ten verloren, ein unersetzbarer Verlust, dem ich noch jetzt nachtrauere, weil auch die einzigen Bilder von unserem Haus dabei waren und sie bedeuteten mir noch mehr als die Kostbarkeiten. - Ich selber hatte zwei große siamesische Puppen und das Modell eines der auf dem Menam verankerten schwimmenden Häuser (floating houses) mitgebracht, die ich trotz heftigen Protestes auf Wunsch meiner Großmutter dem Völkerkundlichen Museum in Hamburg schenken mußte. Sie meinte, wir hätten nicht Raum genug für ein Museum im Hause, und jetzt könnten viele sich daran freuen. - Außerdem bekam der Hamburger Zoo, der jetzt nicht mehr existiert, meine beiden siamesischen Lachtauben und eine schöne Siam-Katze.

Meine Eltern kamen drei Jahre nach mir nach Deutschland zurück, ich war 15 Jahre alt, als ich Siam verließ, um in Hamburg die Schule zu besuchen. Meiner Großmutter, bei der ich war, verdanke ich es, daß der Übergang von dem für den Europäer in Siam üblichen Luxusleben in einfachere Formen durch manches andere und neue nicht schmerzhaft war.

Aber jetzt möchte ich erst von unserem Hause in Bangkok an der Windmill-Road sprechen. - Wenn ich an dieses Haus und an meine Jugend in Siam denke, ist es mir wie ein wunderbares Märchen, und noch jetzt als alte Frau empfinde ich eine schmerzhaft Sehnucht nach dieser duft- und farbenreichen Welt.

Mein Stiefvater, gütiger als mancher rechte Vater, Hans Adolf Möller, war der Teilhaber der 1871 gegründeten Firma „Möller und Meissner“. Von ihm schrieb der deutsche Konsul Dr. Stannius in einem Empfehlungsschreiben an das deutsche Konsulat in Singapore, wo ich vor meiner Abfahrt nach Hamburg mich vier Wochen aufhielt - wir hatten Freunde dort - „Einer der angesehensten Kaufleute unserer Kolonie“. Mein Vater, meine Mutter und ich und später meine kleine Schwester - jetzt Frau Magdalene Kleinod in Hamburg - bewohnten ein massives steinernes Haus im chinesischen Stil an der Windmill-Road, die von einem Klong (Kanal) begrenzt war. Eine hohe, breite Mauer mit Toreingang und Glassplitttern auf der Mauerkrone umschloß festungsartig das Grundstück mit dem Vorgarten, dem Haus, dem rückwärtigen großen Hofplatz, an dessen beiden Seiten sich die Dienerschaftsgebäude befanden. Links die siamesischen Bootsleute und Hassan, der Gärtner, der täglich mit einem weißen Fleck an der Stirn aus der Moschee zurückkam. Rechts die chinesische Dienerschaft, die Boys, der Kuli und der Koch und die Küche, das unantastbare Gebiet des Kochs. Unsere treue Menom, die Amme meiner Schwester, eine Siamesin, hatte ihren Schlafrum in der Nähe des Kinderzimmers.

Mit dem siamesischen Personal sprachen wir siamesisch, mit Hassan und den Chinesen malayisch. - Damals trugen die Chinesen noch den Zopf, und ich sehe sie noch auf niedrigen Hockern oder in der bekannten Hockstellung auf dem Hofplatz rechts sitzen, in einem Mantel von langem, schwarzem Haar, das der Frisör ihnen kämmte und am Ende des langen Zopfes schwarze Seidenstränge - wie Knopflochseide - einflocht. Dieses Bild

pfl egte ich mir von der steinernen Brücke anzusehen, die von der hinteren Veranda zu einem kleineren Haus führte, unserem Gästehaus. In den unteren Räumen des Wohnhauses wurden wegen etwaiger Schlangen nur die Baderäume benutzt, die durch eine Treppe mit den Schlafzimmern oben verbunden waren und an sehr heißen Tagen der große Mittelraum, nachdem man den steinernen Fußboden zur Kühlung mit Wasser übergossen hatte.

An der Hausfront führte eine breite, schön geschwungene Freitreppe zur überdachten oberen Veranda, die die ganze Breite des Hauses einnahm. Drei große Türen mündeten in das Mittelzimmer, und an dieses schloß sich die hintere, ebenfalls überdachte Veranda an, zu der wieder 3 Türen führten. An beiden Seiten des großen Mittelzimmers, das keine Fenster hatte, aber durch die Türen, die immer offen waren, reichlich Licht empfing, führten seitlich kleinere Türen in die anderen Zimmer (Schlafräume, Eßzimmer mit Pantry, Schulzimmer). Diese Räume hatten vergitterte Fenster ohne Glas, auch die 3 Zimmer des Gästehauses hatten die gleichen Fenster. Man konnte sie mit Laden verschließen, was aber wohl nur geschah, wenn wir verreisten oder bei einem Taifun, den ich einmal erlebte, wo sie noch mit breiten starken Eisenstangen verwahrt wurden.

Vom Gästehaus sah man in einen Palmenwald, in den man durch 2 kleinere Tore in der hinteren Mauer gelangen konnte. - Bei den Mahlzeiten hockte der Kuli auf der Veranda und brachte einen durchs Fenster geleiteten Strick, der vom Punkah (dem großen Fächer über dem Eßtisch) ausging, zur Kühlung in Bewegung. Im Garten hatten wir außer vielen Obstbäumen mehr als 100 Rosen, die damals eine Seltenheit waren, u. viele Blumen u. blühende Sträucher, eine duftende Pracht, füllten den Garten.

An dem Teil der Windmill-Road, an dem wir wohnten, lag nur noch außer unserem ein ganz ähnliches Haus, etwa 5 Minuten von uns entfernt, das einem siamesischen Adligen gehörte. Seinen Namen habe ich vergessen, aber das Haus und die freundlichen Menschen, die es bewohnten, nicht. Ich lief oft hinüber, und ein besonderes Vergnügen war es, dem Goldschmied zuzusehen, der auf der Veranda mit untergeschlagenen Beinen - die siamesische Sitzweise - vor einem Tiegel mit flüssigem Gold hockte, Schalen mit einer Fülle herrlicher Edelsteine vor sich und mit kleinen Werkzeugen und für die Frauen des Hauses prächtige Geschmeide schuf. - Eines Tages erklärte mir eine der Töchter, daß Gold auf brauner Haut schöner aussähe als auf weißer. Und ich fand, daß sie recht hatte. - Der Hausherr schenkte mir einmal einen goldenen Reifen fürs Fußgelenk, den ich aber als Armband trug. Das Gold war rein und unvermischt, darum so weich, daß ich den Reifen beim Anlegen und Abnehmen auseinander biegen konnte.

In diesem Hause habe ich auch die Priesterweihe eines der Söhne erlebt. Er wollte nicht Priester bleiben, sondern im Kloster studieren und nach einigen Jahren ins freie Leben zurückkehren. Mit dem rasierten Kopf und den ebenso behandelten Augenbrauen und in dem

gelben togaartigen Priestergewand sah er so verändert aus, daß ich mich fürchtete. Außerdem benahm mir die durch die vielen Menschen erzeugte Enge und die vielen Räucherkerzen den Atem, und ich lief meinen Eltern, die auch zu dieser Feier gekommen waren, davon und nachhause.

Nach unserem und diesem siamesischen Haus war die ungepflasterte Landstraße frei. Man sah nur Reisfelder, und an einen Lotosgarten erinnere ich mich. Ich glaube aber nicht, daß es der königliche war, zu dessen Besuch wir mehrmals eingeladen waren. - Diese Straße bin ich oft mit einem Freund meines Vaters, Herrn Masius, geritten, der so freundlich war, mir Reitunterricht zu geben. Er gehörte zu der deutschen Firma „Markwald & Co.“, der auch andere Freunde meiner Eltern angehörten, wie Kurtshals & Riechmann. Frau Riechmann war die Tochter von Mr. Ames, dem Chef der siamesischen Polizei. Ihre jüngere Schwester, spätere Frau Wiede, und die Tochter des Deutschen Arved Leyser, der das Oberhaupt des Zollwesens war, machten mit mir die Reise nach Hamburg, wo uns, auf die Bitte meiner Mutter und der Väter der anderen beiden Mädels, meine Großmutter bei sich aufnahm. Ihr war es auch darum recht, weil sie fürchtete, daß ich allein Heimweh bekommen würde. Deutsche Mädchen in meinem Alter waren leider nicht in Bangkok, nur viel jüngere, aber meine Freundin war die Tochter des Amerikanischen Vizekonsuls Torrey. - Ein besonders guter Freund unseres Hauses war der deutsche Konsul Dr. Hermann Stanisius, der zu meiner Zeit unverheiratet war und nachher von Baron v. Bassewitz abgelöst wurde. Einen deutschen Gesandten gab es damals noch nicht in Siam, aber der Konsul hatte eine besondere Stellung. Übrigens hatten die anderen europäischen Länder und Amerika auch noch keine Gesandten in Siam.

Ich wäre sehr gern noch länger in Siam geblieben, abgesehen von der natürlichen Sehnsucht nach meinen Eltern und meiner kleinen Schwester. Aber meine Eltern hielten es doch für unbedingt nötig, daß ich eine deutsche Schule besuchte. Bisher hatte mich meine Mutter in allen deutschen Fächern unterrichtet und hatte mir auch Musikunterricht gegeben. Außerdem hatte ich einen Hauslehrer, Mr. Brown. Ich glaube, er hieß anders, aber aus mir jetzt nicht ganz klaren Gründen hatte ich ihm diesen seltenen Namen gegeben. Er selber war ebenso selten wie sein Name, aber sehr gutmütig, um mich irgendwie an die Kandare zu nehmen. So habe ich bei ihm nicht viel gelernt. Die freundliche Mrs. Bjurling, eine Französin, gab mir aus Freundschaft französischen Unterricht. Ihr Mann war Schwede. Und so ausgestattet bin ich merkwürdigerweise in der Schule in Hamburg gut mitgekommen. Es war eine Schule, die besonders von Ausländerinnen besucht wurde, und man hat es wohl besonders gut verstanden, Lücken auszufüllen und einem zum Lernen Lust zu machen.

Mit dem Reiten hatte es aber in Hamburg ein Ende und das war meine größte Freude gewesen. Als ich einmal mit meiner Großmutter im Zirkus Renz war, erklärte ich ihr, daß ich Zirkusreiterin werden wollte. Dazu ist es ja nicht gekommen, was mir später auch ganz recht war. Mein Kunststück in Bangkok, wenn ich mit Herrn Masius ausritt, war nämlich,

von dem einen Pony auf den anderen, der nebenher lief, hinaufzuklettern. Den Pferdchen machte es entschieden Spaß und am meisten den beiden Hunden, Leo und Nelli, die mich zu begleiten pflegten und durch mein Kunststück zu tollem Gebell und wilden Sprüngen angeregt wurden. Einmal erreichte ihre Wildheit, daß ich bei dem Hinüberturnen abrutschte, als gerade eine Büffelherde hinter uns herkam und zwar in wildem Lauf auf mich los. Glücklicherweise gelang es Herrn Masius, mich wieder aufs Pferdchen hinaufzu- ziehen und es geschah uns nichts. - Außer diesen Tieren hatte ich auch noch eine beson- ders schöne siamesische Katze, die mir einer der Herren aus der Umgebung des alten Ex- regenten bei einem Aufenthalt in Ratburi, wo er sich viel aufzuhalten pflegte, schenkte. Es war eine ganz echte Siam-Katze mit den hellblauen Augen, dem beigefarbenen Fell, das im Gesicht und an den Ohren und am Schwanz wie bräunlich angerauchter Meerscham aus- sah.

Viele schönfarbige Vögel gab es bei uns im großen Baumgarten, ich meine aber, daß sie kaum oder nur wenig gesungen haben. Die meisten und schönsten Vögel habe ich auf ei- ner Fahrt mit unserem großen Hausboot nach Ratburi gesehen, wo wir herrliche Wochen verlebten. Der Exregent, seinen langen Namen habe ich leider vergessen, hatte uns nach Ratburi eingeladen und uns für die Zeit unseres Aufenthalts ein hochgelegenes Haus mit voller Einrichtung gegeben. Unzählige Stufen führten hinauf, aber wir blieben auch mei- stens auf der Höhe. Nur wenn uns der freundliche Regent einlud, kamen wir ins Tal, wo er sein Schloß hatte. Wir waren oft bei dem freundlichen alten Fürsten zu Gast, und es war jedesmal ein Erlebnis. Es gab soviel an Raritäten zu sehen, und er ließ uns alles, was wir nur gern sehen möchten, von den Herren seiner Umgebung zeigen. - Auf einem anderen Hügel lag ein damals unbewohntes Schloß des Königs. - Viele Laubwälder gab es in der Gegend, so daß meine Mutter, wie sie immer sagte, sich fast wie in Deutschland vorkam. Freilich waren die Leoparden und anderes Wildgetier, das dort zuhause war, nicht gerade deutsch. Aber schön war es dort und ich gäbe viel darum, wenn ich ein Bild davon hätte. Auf der Flußfahrt hin und zurück, ich glaube, wir fuhren über mehrere Flüsse, sahen wir am Ufer viele Affen, und wenn wir Halt machten, kamen die zutraulichen Dorfbewohner und betrachteten uns und alles, was wir an hatten. Viel war es nicht, immerhin etwas mehr als ihre Kleidung, die ihnen aber hübsch stand, und die nackten Kinder - die kleinen Mädchen trugen nur eine Kette mit silbernem Feigenblatt - mit den schönen Augen waren mein Ent- zücken. Andre „Sommerfrischen“ - was für eine Jahreszeit es war, weiß ich nicht mehr, nur daß es nicht die Regenzeit war - erlebten wir auf der kleinen Insel Kohsitschang im Golf vor der Menammündung. Da hatte uns ein freundlicher Prinz, dessen Namen ich auch nicht mehr weiß, ein Häuschen zur Verfügung gestellt. Es war primitiver als das in Ratburi, auch was die ganze Ausstattung betraf, aber doch hübsch und für unsere Zwecke genügend. Äußerlich ähnelte es den Rasthäusern bei den Tempeln, und wir verkleideten eine offene Seite mit Segeltuch, wir wären sonst auch nie allein gewesen. Hier waren die Leutchen des kleinen Fischerdorfs noch wißbegieriger als die von Ratburi. Aber den eigenen Charme der Siamesen hatten sie auch. - Meinem Vater machte es Spaß mit dem Hammer bewaffnet

hinauszuschwimmen, mit dem er Austern von den Bänken oder Felsen löste und uns täglich eine schöne Portion mitbrachte.

Mehrmals waren wir auch in Ajuthia, der einstigen Residenz der Könige mit den berühmten Ruinen alter wunderbarer Tempel. Einmal war mein Vater dort zu einer Elefantenjagd geladen, ich glaube vom König, und es ist mir unverständlich, daß er mich mitgenommen hatte. Aber er wollte gern, daß ich möglichst viel sehen und Erinnerungen sammeln sollte. Dafür bin ich ihm, wie für so vieles andere dankbar. Geschossen und getötet wurde nicht, die vielen gezähmten Elefanten waren die eigentlichen Jäger, die ihre wilden Brüder in einen fest umzäunten Kral hineintrrieben. Trompeten taten die wilden wie die zahmen Tierriesen. Es ging sehr laut her, aber diese Menge der großen Elefanten, die schön aufgezäumten zahmen Tiere - wir saßen auf einem - sind mir ein unvergeßliches Bild geblieben. Traurig fand ich es freilich, daß die Tiere ihrer Freiheit beraubt werden sollten und besonders rührte mich ein Muttertier mit einem „wonnigen“ Elefantenkind.

Friedlicher war es bei der Besichtigung der weißen Elefanten, zu der wir auch eingeladen waren. Sie hatten im Palastviertel luxuriöse Ställe, wenn man diese prächtigen Tierwohnungen so nennen kann. Die Tiere sahen sehr gepflegt und vornehm aus. Weiß, wie der Elefant im roten Feld der siamesischen Fahne, waren sie freilich nicht. Die Tiere waren hellbraun-weißlich mit einem Schimmer von rosa, und wie ich damals sagte „mit wonnigen Rubinaugen“. Und Rubine, von denen es in Siam besonders schöne gibt, wie auch Saphire, hatte ich bei meinem Freund, dem alten Goldschmied, kennen gelernt. Ein Spaß war es, als mich einmal ein Elefant - kein weißer! - mit dem Rüssel ergriff und auf seinen Hals setzte. Leider hob man mich bald herunter, zum Trost durfte ich aber dem mich treuherzig ansehenden Tier ein Stück Zuckerrohr geben.

Ein ganz besonderes Erlebnis war die Kremation der Königin, der ersten Gemahlin des Königs Tschulalongkorn und einer Prinzessin. Die Beschreibung dieser Feier würde zu lang werden.

Auch die Feier des Haarabschneidens einer Prinzessin habe ich miterlebt. Sie wurde mit ähnlichem Prunk wie die Kremation begangen. Mit großer Pracht wurde des Königs Geburtstag gefeiert. Es war ein Fest für das ganze Volk, das seinen König liebte und verehrte. Märchenhaft war die große Wasserprozession, angeführt von dem königlichen goldenen Prunk-Ruderboot mit dem Drachenkopf an der Spitze u. auslaufend in den Drachenschwanz, gerudert von den 100 rotgekleideten Ruderern. In der Mitte dieses Bootes saß S.M. der König unter dem Thronhimmel in goldbrokatnem Gewand, sprühend von Edelsteinen und die Krone auf dem Haupt. So zeigte er sich seinem Volke im Licht der Illumination, die von Ufer her leuchtete und von jedem Boot auf dem Fluß schimmerte. Es war ein Lichtmeer, der Strom war besät mit unzähligen leuchtenden Booten, mit schwimmenden mit Kerzen besteckten Blumengewinden. Und dann folgte als Abschluß dieser Prozession das

große Feuerwerk bei Kralahohm, dem Kriegsminister. Es war wie ein Märchen aus Tausend und einer Nacht.

Einmal habe ich auch, so jung ich war, einen Hofball mitgemacht. Meine Eltern waren eingeladen und auf die freundliche Frage eines Prinzen nach mir, sagte meine Mutter, daß ich in Kürze zu meinem großen Kummer Siam verlassen würde, um in Hamburg eine deutsche Schule zu besuchen. Da meinte der freundliche Prinz, ein Bruder des Königs, dann müßte ich schnell geholt werden, denn solch siamesisches Fest müßte ich als Erinnerung mitnehmen. Er veranlaßte meine Mutter, schnell ein Briefchen mit den nötigen Anweisungen an mich zu schreiben, das mir ein Bote mit dem königlichen Boot, das mich abholen sollte, brachte. - Mit zitternden Händen half mir die Nenom bei Ankleiden, und bald saß ich etwas bänglich erwartungsvoll im Boot. Motore gab es damals noch nicht, aber schnell, ja fast fliegend, können die stehenden Ruderer das Boot bewegen. Wer das nicht gesehen hat, kann sich keine Vorstellung davon machen.

Ich wurde, nachdem ich im Festkleid angekommen war, gleich meiner Mutter zugeführt, die schon bei den königlichen Damen auf mich wartete. Bei diesen freundlichen Damen, in den schönen Gemächern verschwand mein Herzklopfen bald. Erst mußte ich auch ihre Juwelkästen sehen, die schon meiner Mutter gezeigt worden waren, dann ging es an der Hand zum Fest. Damals nahmen die königlichen Frauen und die Prinzessinnen nicht teil an solchen Festen. Die Tänzer waren die Prinzen und hochstehende Siamesen und die männlichen und weiblichen Gäste der europäischen und amerikanischen Kolonie. - Die Prinzen trugen ihre prunkvolle, goldbrokatene von Juwelen schimmernde Hofgewandung. Ich fürchte, jetzt tragen sie einen langweiligen Frack. Und sie sahen so schön und vornehm, so märchenhaft aus! Ich vergesse dieses Bild der Pracht nie. Und wie freundlich waren sie zu dem vor Staunen verwirrten jungen Mädchen. - Als ich nach einigen Stunden vor Freude und Aufregung begann, müde zu werden, brachte mich meine Mutter wieder zu den königlichen Damen, die mich mit siamesischem Konfekt und Bildern und einem schönen Ring beschenkten, der mir leider auf der Reise nach Deutschland, da er mir etwas zu weit war, in einer stürmischen Nacht bei Kap Guardafui vom Finger rutschte und wohl von einer Sturzsee über Bord gespült wurde.

Ich muß noch ein paar Worte vom König Tschulalongkorn sagen, der nach meines Vaters Erwähnungen und nach dem, was ich sonst von ihm gehört habe, einer der bedeutendsten, wenn nicht der bedeutendste Herrscher der siamesischen Geschichte gewesen ist. Äußerlich betrachtet war er ein schöner Mann mit feinen klugen Zügen, und die stolze Haltung der ebenmäßigen Gestalt verlieh ihm echte Vornehmheit. - Bezaubernd war er durch seine Liebenswürdigkeit, das haben meine Eltern oft erfahren dürfen. Auf einer Europareise hielt sich der König in Hamburg auf, wo der Chef der deutschen Firma Pickenpack, Thies & Co, siamesischer Konsul war, da war er von herzlichster Freundlichkeit, als meine kleine Schwester ihm einen Strauß überreichte. Erfreut sagte er ein paarmal: „Born in my

country“. - Das ist leider die einzige Erinnerung, die meine Schwester mit Siam verbindet, sie war noch zu klein, 4 Jahre alt, und die vielen neuen, so ganz unbekanntem Eindrücke verwischten das noch nicht genug Eingepägte.

Anmut der Bewegungen, die den Siamesen eigen ist, sah man in höchster Vollkommenheit bei den Schauspielern. Öffentliche Theater habe ich nicht kennen gelernt. Verschiedene fürstliche Persönlichkeiten hatten ihre eigenen Bühnen und Schauspieler, und ich bin mit meinen Eltern auf Einladung des damaligen Ministers des Innern, Tschaua Maha Mala, und einer anderen fürstlichen Persönlichkeit, die Kromatah hieß und ich glaube auch bei dem Kriegsminister und Ministerpräsidenten Kralahohm, wie er kurz genannt wurde und zu dem mein Vater freundschaftliche Beziehungen hatte, zu Aufführungen in deren Theatern gewesen. Prunkvoll waren die reichen juwelengeschmückten Gewänder von Gold und Seide und das Spiel, das oft nur mimisch war, zeigte wieder ganz besonders die geschmeidige Grazie. - Die Stoffe der Schauspiele waren meistens der siamesischen Geschichte und der Sage entnommen. Musikbegleitung fehlte auch nicht. Die siamesische Musik hat keinen großen Tonumfang, dadurch wirkt sie etwas melancholisch. Es gibt allerdings auch kleine lustige Lieder, aber meistens klingen sie schwermütig, was einen Gegensatz zum fröhlichen Siamesen bildet. - Schön war es, wenn vom Klong oder Fluß her, vielleicht in einem Boot einer die Laosflöte spielte und ein anderer dazu sang, nicht laut, ein wenig verhalten und nasal. - Eine große Freude bereitete mir Herr Dr. Schwend, der Leibarzt des Königs, als er mir aus Bangkok eine Laosflöte schickte für meine verlorene, der ich sehr nachgetrauert hatte. Sie hat eine ganze Reihe von Bambusrohren, die wie die Pfeifen einer Orgel angeordnet sind.

Es gab übrigens in Bangkok auch eine Musikkapelle, die ein Deutscher leitete. Sein Name ist mir entfallen. Die Kapelle spielte bei feierlichen Anlässen die sehr wirkungsvolle siamesische Nationalhymne. Ich besaß die Noten, verlieh sie und habe sie leider nicht zurück erhalten. Ich habe sie auch in vielen deutschen Musikalienhandlungen, bei denen ich anfragte, nicht bekommen können. - Diese Musikkapelle spielte auch oft bei den Gartenfesten im königlichen Garten und im Park des Ministers des Äußeren, wozu wir verschiedentlich eingeladen wurden. Dann spielte sie meistens leichte europäische Musik. Und einmal überraschte sie uns mit einem deutschen Volkslied, und die ganze aus Siamesen bestehende Kapelle sang dazu die deutschen Worte. Das war uns natürlich eine Freude. - Mein Vater freute sich immer über das gute Einvernehmen zwischen der deutschen Kolonie und den Siamesen, den hohen Herrschaften wie dem einfachen Volk. -

Aber eine gewaltige Musik, ein Naturkonzert, das einen großen Komponisten begeistern mußte, vergesse ich nie. Das war in er Regenzeit, wenn nachts alles Menschliche still war. Dann rieselte, rauschte, floß und trommelte der Regen, die Ochsenfrösche orgelten, Schlangen zischten, die herrenlosen Pariahunde bellten, und viele andere Tierstimmen

wurden laut. Es war eine großartige Symphonie, der ich mit Wonne und einem leisen Schauer lauschte. Nun noch etwas ganz anderes.

Seit 1858 wurden die Deutschen durch das „Hanseatische Konsulat“ vertreten, dessen erster Konsul in Bangkok der Hamburger Thies war. Damals ließen sich auch die ersten deutschen Firmen dort nieder: Markwald & Co., Bremen, und Pickenpack, Thiess & Co., Hamburg. Dieses Konsulat wurde 1862 vom „Preußischen Konsulat“ abgelöst, dessen erster Konsul Robert H. Schomburgk war. 1871 kam dann das „Konsulat des Deutschen Reiches“. Ich weiß nicht genau, ob Dr. Stannius dessen erster Konsul war.

Das erste Hotel zu meiner Zeit war das „Oriental Hotel“, das der Deutsche Salje führte. - Auch die Apotheke „Siam Dispensary“ gehörte einem Deutschen, der Grimm hieß. Der bekannteste Arzt war freilich kein Deutscher, sondern ein Däne, der Dr. Deutzer hieß. Der bekannteste der späteren deutschen Ärzte in Bangkok ist wohl Dr. Otto Schwendt gewesen, der auch Leibarzt des Königs war und großes Vertrauen genoß.

Ich weiß nicht, ob es richtig ist, aber ich habe den Eindruck, daß Siam, auch für Europäer ein gesundes Land und Bangkok eine gesunde Stadt ist. Mein Vater sowohl wie meine zarte Mutter sind dort nie ernstlich krank gewesen. Auch von unseren Freunden weiß ich nichts von schweren Krankheiten. Ich selber galt auch als ein zartes Kind, war aber dort nie ernstlich krank, während mich in der Heimat manche Krankheit geplagt hat. Die Cholera war allerdings nicht unbekannt in Siam. Ich erinnere mich an eine Choleraepidemie und höre, wenn ich an diese Zeit denke, noch eine große Prozession der Mohamedaner wie sie, durch die Stadt ziehend, eintönig ihre Gebete sangen. - Mein Vater war in der Zeit besonders beschäftigt, dieses und jenes zur Abwehr der Seuche zu tun und zu raten. Die Cholera hatte in der deutschen Kolonie kein einziges Opfer gefordert mit Ausnahme von einigen Besatzungsleuten der dort ankernden Schiffe. - Auch unsere Dienerschaft aller Rassen war mit ihren Familien gesund geblieben. - Mein Vater erhielt, als die Cholera erloschen war, ein Dankschreiben des Königs und eine künstlerisch ausgeführte Medaille mit siamesischer Inschrift und einer halbliegenden Gestalt mit einer Krone und in Haltung und Kleidung wie die siamesischen Schauspieler. Merkwürdigerweise hält die Gestalt in der linken Hand ein Schwert und in der rechten einen Kranz und eine Schlange meine ich auch zu erkennen. Ich habe die Gestalt für eine Art Drachentöter, für einen siamesischen St. Georg gehalten. Oder ist es vielleicht die mythische Gestalt des Hanuman?

Eine recht bedeutende Druckerei, die auch Siamesisches druckte, gehörte der Amerikanischen presbyterianischen Mission, die sich schon 1840 in Siam niedergelassen hatte. Eine Römisch katholische, ich glaube eine französische, existierte seit 1862. Es gab auch mehrere Kirchen, leider keine deutsche, wir pflegten die englische zu besuchen.

Viele Straßen gab es zu meiner Zeit nicht in Bangkok, ich weiß nur von der Windmill-Road und der New Road. Dafür gab es unzählige Kanäle und Klongs, die alle in den großen

Menam-Strom mündeten, den man wohl als die Hauptstraße bezeichnen kann. Zu Fuß gingen wir kaum, aber wir fuhren täglich im Boot zum Vergnügen, aber auch um unsere Freunde zu besuchen. Darum auch das Bootpersonal, das seine Arbeit großartig verstand. Man hat Bangkok oft das Venedig des Ostens genannt wegen der vielen Wasserstraßen. Jetzt sieht es wohl ganz anders dort aus.

Zu meiner Zeit gab es dort keine Eisenbahnen, Straßenbahnen und Autos. Auch kein elektrisches Licht und keine Wasserleitung. Woher das Gebrauchswasser kam, das weiß ich nicht, wir hatten einen großen Filter und dank der guten und reichlichen Dienerschaft entbehrte man europäischen Komfort nicht. In den Baderäumen waren die riesigen, bauchigen Tonkrüge, die das Wasser kühl hielten, immer rechtzeitig gefüllt, im Eßzimmer oder Pantry funktionierte die Eismaschine, und sobald man dies oder jenes wünschte, brauchte man nicht auf einen Knopf zu drücken wie heute, man hatte eine Glocke neben sich, ein Ruf genügte aber auch, um sofort einen Boy in Erscheinung treten zu lassen. Ich höre noch den häufigen Ruf meines Vaters: „Boy, kassi api!“ Kaum ausgesprochen war auch schon das brennende Streichholz in der Hand des Boys an der Zigarre meines Vaters. - Sobald das Dunkel, fast ohne Dämmerung, eintrat, waren Lampen oder Lichter am rechten Platz zur Stelle. Meine Mutter hat sich später oft nach dieser aufmerksamen Dienerschaft geseht.

Jetzt ist das, wie ich höre, alles wie bei uns geworden, praktisch und nüchtern. Gewiß, diese Erneuerungen sind bequem und nötig. Bei uns mit soviel weniger Hilfskräften wäre es ohne sie ja undenkbar, sehr schwierig. Aber ob durch diese Neuerungen mein geliebtes Siam nicht etwas von seinem Reiz, von seiner Märchenhaftigkeit verloren hat? Ich möchte es in seiner alten ursprünglichen Gestalt wiedersehen, freilich müßte ich dann wohl wieder jung sein. Beides ist unmöglich. Aber die Erinnerung an dieses schöne Land und seine freundlichen, lieben Menschen behalte ich als ein unwandelbares köstliches Gut im Herzen.